

Ein Wort der Ermahnung an den Geistlichen aus Ober-Sachsen, in den Streitigkeiten der beyden Herren Consistorial-Räthe Fidler und Keßler

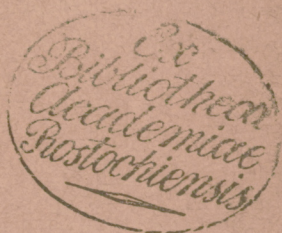
[Erscheinungsort nicht ermittelbar]: [Verlag nicht ermittelbar], 1773

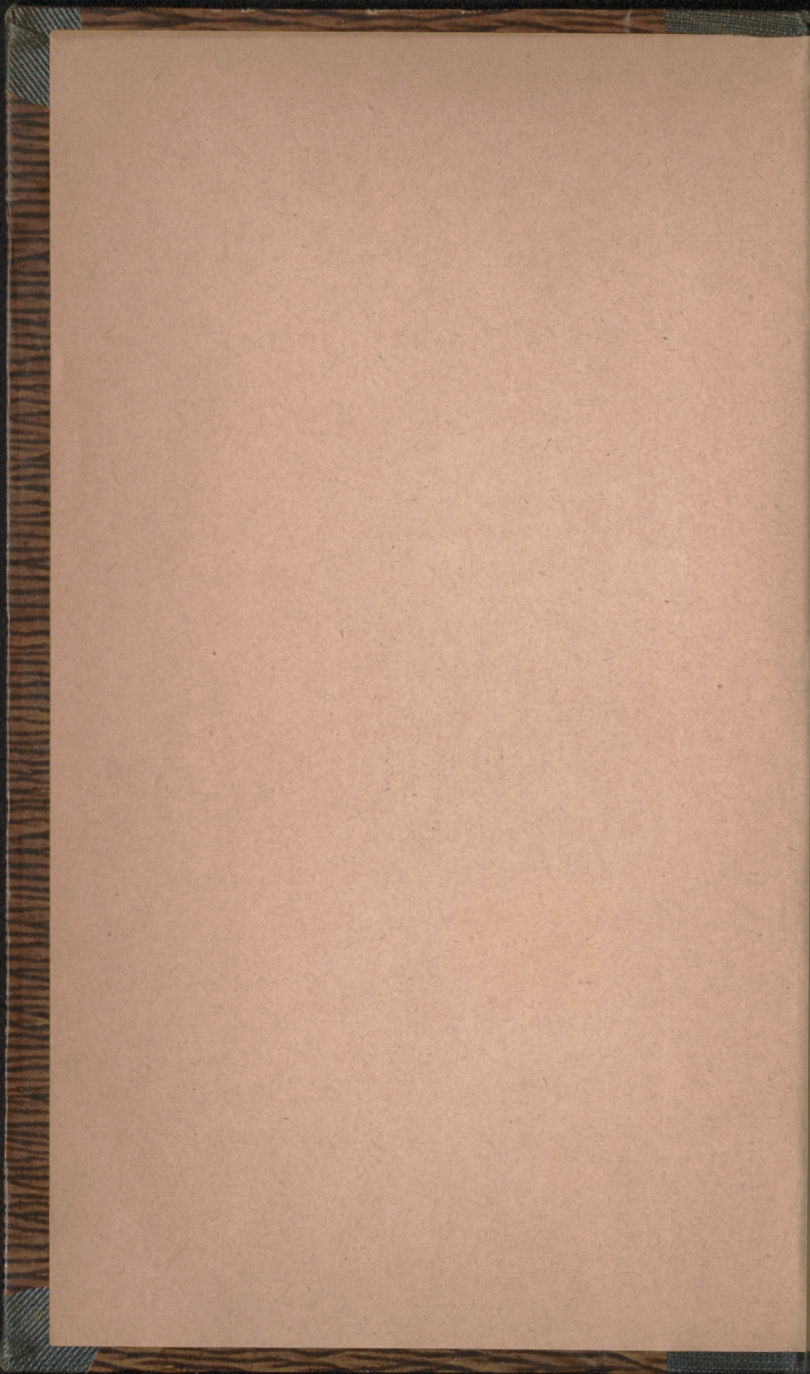
<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn862150051>

Druck Freier  Zugang

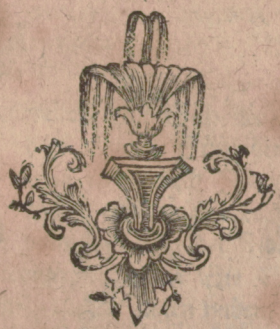


Mk-6719¹⁻¹⁶





Ein
Wort der Ermahnung
 an den
 Geistlichen aus Ober-Sachsen,
 in
 den Streitigkeiten
 der
 beyden Herren-Consistorial-Räthe
Sidler und Kessler,
 von einem
 Mecklenburgischen Prediger.



1773.

Phil. 2, 1-5.

Ist bey euch Ermahnung in Christo, ist Trost der Liebe,
ist Gemeinschaft des Geistes, ist herzliche Liebe und
Barmherzigkeit: So erfüllet meine Freude, daß
ihr eines Sinnes seyd

Ein jeglicher sey gesinnet, wie Jesus Christus auch
war.



Mein Herr!



Uebereilen Sie Sich nicht bey dem Anblick meines Schreibens. Denken Sie nicht nach Ihrer gewöhnlichen Hitze, daß mich eine Partheylichkeit veranlasse, in der Fidler- und Keßlerschen Streitsache, darin Sie Sich, wenn ich es sagen darf, eingedrungen haben, etwas zu Ihrem Verdruß zu schreiben. Nichts weniger, als

) 2

dis!

bis! Meine Absicht wird in den Augen aller, die in dem bis zur Unanständigkeit von Ihnen getriebenen Streit mit mir gleiche Empfindungen von Menschenliebe haben, untadelhaft seyn, so wie ich es von Ihren Einsichten hoffe, daß Sie selbige nicht verkennen, sondern mir die Gerechtigkeit wiederfahren lassen werden, daß ich nur suche, ihr brausendes Geblüt zu besänftigen, und Sie durch Gründe der Vernunft und der Religion zu bewegen, der unangenehmen Sache, die wirklich vielen Rechtschaffenen zum Aerger gereichet, ein Ende zu machen.

Beträße das Mißverständniß, welches zwischen den beyden Herren Consistorial-Räthen unglücklicher Weise entstanden ist, irgend einen Lehrsatz unserer Kirche, oder eine critische Untersuchung einer dunklen Stelle der heil. Schrift, oder neue Entdeckungen in der Geschichte, oder sonst einen Gegenstand aus dem Reiche der Wissenschaften, wer würde es Ihnen denn verdenken? wenn Sie Sich des Rechts bedienet hätten, das einem jeden Gelehrten zustehet. Aber nun war die Sache personell, und, meinem Bedünken nach, konnte ohne unerlaubte Zudringlichkeiten sich keiner in diesen Streit mischen.

Wer unpartheyisch von der Sache urtheilen will, der wird gestehen müssen, daß der Herr C. N. Fidler, in seiner Beurtheilung der Mecklenburgischen Geistlichkeit, es in der Einkleidung seiner Gedanken in etwas versehen, ob er gleich
in

in der Sache selbst nicht ganz Unrecht hatte. Ich beruffe mich hier auf Ihr Zeugniß in Ihrem ersten Sendschreiben, und auf die im Druck gegebene Erklärung des Herrn C. K. Fidlers selbst. Aber eben so willig wird auch ein jeder bekennen müssen, daß der Herr C. K. Kessler dazu berechtigt gewesen ist, die nachtheiligen Urtheile, die aus jener Censur den Mecklenburgischen Predigern erwachsen müssen, von ihnen abzulehnen, und als ihr Vorgesetzter ihre Ehre zu retten. Die Sache war nun auch dadurch abgethan, daß der Herr C. K. Fidler sich nicht nur in einem Handschreiben an den Herrn K. K. auf eine seinem Character anständige Art entschuldiget (wie ich weiß) sondern auch im 7den B. seines Antip. Journals der Mecklenburgischen Geistlichkeit eine sufficiente Erklärung gegeben hatte. Und so erlauben Sie es mir nun, mein Herr, Sie zu fragen: Was hatten Sie als ein Oberhofsache vor einen Beruf sich in die personellen Streitigkeiten der Mecklenburgischen Consistorial-Räthe einzumischen? Was vor einen Beruf nach den Mecklenburgischen Predigern Fallen auszustellen? Wie Sie in dem 3ten Sendschreiben, nicht eben aufs anständigste, sich belieben auszudrücken. Was vor einen Beruf sich zum Richter in einer Sache aufzuwerffen? wozu Sie weder geladen noch berechtigt sind. Entrüsten Sie sich über diese Fragen nicht. Sie sind bey weitem nicht so zudringlich und so beißend als die Gewissens-Fragen, die Sie sich die unerlaubte Freyheit



heit nehmten dem Herrn C. K. Kestler vorzulegen. Raum kan ich mir eine solche dem Wohlstande wiebrige Begegnung gegen einen Mann, der etliche der angesehenlichsten Ehrenstellen in unserer Kirche bekleidet, vorstellen, ohne mir dabey einen persönlichen Haß, als den Grund derselben zu gedenken. So sehr ich mich auch dieses Gedankens erwehren will, so wird er immer lebhafter bey mir, je mehr ich Ihre beleidigende Schreibart und Ihr ganzes Benehmen ansehe. Mein Vorhaben ist nicht, mich auf das Individuelle Ihrer drey Sendschreiben einzulassen: wie viel unangenehmes würde ich Ihnen alsdenn schreiben müssen! Ich bleibe nur bey dem allgemeinen stehen. Wem wird es nicht daraus in die Augen leuchten, daß Sie recht geßizentlich suchen, den guten Nahmen des Herrn C. K. K. zu verunglimpfen? Wer siehet nicht, daß Sie, nach Art der sogenannten Renommisten, nur Handel mit diesem Manne suchen, da Sie ihn unaufhörlich zur Verantwortung auffordern, ob Sie es gleich als eine Wohlthat erkennen sollten, daß er Ihnen nicht antwortete, damit Sie Sich nicht noch mehr veründigen könnten. Aber auch sein bisheriges Stillschweigen scheint Sie zu ereisern. Sind denn die Gesinnungen, die eines Geistlichen würdig sind, dessen Pflicht es ist, die Liebe, als das Grundgesetz des Christenthums, zu predigen?

Wie weit entfernen Sie Sich von diesem geheiligten Gesetze! wenn Sie noch so gar den Hirten-Brief, den der Herr K. Kestler in guter Absicht

sicht

sicht an seine Diöcesen erlassen hat, abdrucken lassen. Gewiß, dadurch treiben Sie die Sache bis zum Eckel und Mitleiden. Wer sehen will, der siehet, daß Sie nur Gelegenheit haben wollen, noch heftiger gegen diesen Mann zu wüthen, der Ihre bisherige Schmähungen mit Großmuth stillschweigend ertragen hatte. Können Sie es vor recht und billig halten, daß Sie sein Circular-Schreiben, das nie zum Druck bestimmt gewesen, ohne seine ausdrückliche Einwilligung der Presse übergeben? Können Sie es mit der Menschenliebe vereinbaren, wenn Sie bey dieser Gelegenheit des Cobers und Danneils Schilderungen auf den Herrn K. R. und andere Prediger hier im Lande anwenden? Haben Sie einen hinlänglichen Grund zu behaupten, daß er in seinem Hirten-Briefe auf den Herrn C. R. Fidler und Herrn Hosprediger Friedrich Anspielungen gemacht habe? Und wenn Sie dis nicht haben konnten, war es denn nicht Arglist, den Saamen des Mißtrauens und der Erbitterung unter diesen drey ehrwürdigen Männern auszustreuen? Mit was vor einem Rechte fordern Sie den Herrn C. R. Kestler auf, diejenigen nachhaft zu machen, auf welche er in seiner Mißive gezielet hat? War dis der Klugheit gemäß, sie zu nennen? Welche erschreckliche Ausfälle machen Sie auf diesen Mann? die von lauter Erbitterung und Vorfatz zu schaden zeugen, ob Sie gleich nicht den geringsten Antheil an der ganzen Sache haben, und auf keine Weise beleidiget sind. Konte es ihnen unwahrscheinlich

seyn, daß, da der Deismus jezt alle Länder durchstreicht, auch in unserm Lande seinen Gift auslaße? War es denn nicht der Pflicht eines Superintendenten sehr angemessen, seine untergebene Clerisey davor zu warnen, und sie zu ermuntern, sich mit allen Kräften demselben entgegen zu sehen, um die geheiligten Wahrheiten der göttlichen Offenbarung bey Ihrer Würde zu erhalten? Zu einer Zeit, da in andern Ländern ganze Gesellschaften sich mit einander verbinden, dem Unglauben zu wehren, war es weise Vorsicht, daß der Herr Superintendent sich mit seinen Predigern zu gleichem Zwecke vereinigte. War es denn wohl überlegt von Ihnen, (ich bitte Sie: lassen Sie Ihr eigenes Gewißen reden) daß Sie als ein Geistlicher, dem gleichfalls die gute Sache am Herzen liegen sollte, jene rühmliche Absichten zu vereiteln suchen, und den Freygeistern in unserm Lande eine neue Reizung geben, eine jede gute Veranstaltung, die auf die Ehre der Religion abzielet, zu verlachen? Und gesetzt, daß Sie auch in jenem Hirtenbriefe nach Ihrem Geschmacke etwas fehlerhaftes angetroffen hätten, hätte Sie nicht die Apostolische Anweisung: Die Liebe verträget alles, sie hoffet alles, sie duldet alles, von einem lieblosen Richten, und noch mehr von ehrenrührigen Anstechungen zurück halten sollen? Kann der Christ, der den Sinn seines Heilandes hat, solche Schritte machen? Unmöglich werden Sie dis behaupten können, wenn sie nicht Liebe, Sanftmuth und Verträglichkeit entweder aus der
wohl.

wohlthätigen Religion verbannen, oder den ihnen entgegengesetzten Lastern den falschen Anstrich jener Tugenden geben wollen.

Sehen Sie, mein Herr! So viele Ungerechtigkeiten haben Sie an den Herrn C. R. Kefler verübet. Aber Sie sind auch durch Ihre Sendschreiben selbst dem Herrn C. R. Fidler schädlich geworden. Und dis werden Sie Sich am wenigsten überreden wollen. Daß Sie aus besonderer Zuneigung zu demselben die Feder ergriffen haben, daran zweifelt wohl niemand. Aber indem Sie dieselbe ungerufen und mit einer solchen Aufwallung führen, daß Sie auch die Schranken des gesitteten Wohlstandes und des ehrwürdigen Christenthums verletzen, so schaden Sie Ihrem Freunde mehr, als Sie ihm nutzen. Was bedurfte ein Mann, wie der Herr R. Fidler, der im Denken und Schreiben so geübt ist, Ihrer Hülfe? War in der so betitelten freundschaftlichen Belehrung des Herrn C. R. Keflers etwas, das seine Empfindungen erregen konnte, war er denn nicht im Stande sich selbst zu vertheidigen? Ich denke doch wohl, daß ein Schriftsteller, der wieder so viele Calumnien seiner underschämten Feinde mit allgemeinen Beyfall seine Ehre gerettet hat, auch gewiß gegen einige geringe Vorwürfe sich würde haben verantworten können. Und da er es wirklich auf eine anständige Art gethan hatte, was war es denn nöthig, daß Sie mit so ungestümen Affect auf den Kampfplatz traten, nicht anders, als wenn Sie Sich weit über Stand

und Bürden, über die Einsichten und Urtheile aller Vernünftigen, ja selbst über die erhabenen Geleze der Religion hinaussetzten? Noch bis jetzt glauben viele, daß dieses Ihr Benehmen mit Vorwissen des Herrn R. Fidlers geschehe, ob mir es gleich, und gewiß auch allen redlich denkenden, unbegreiflich ist, daß ein Mann, der so viele Ueberwindung gehabt hat, um der wahren Religion willen Freunde, Ehre und Gut zu verlassen, so weit seinem Affecte nachgeben sollte, das zu billigen, was dem sanften und menschenfreundlichen Character der Religion, die er so hochschätzet, so sehr entgegen ist. Indessen werden diejenigen, die dem Herrn R. F. nicht wohl wollen (und wer hat nicht seine Feinde?) aus Ihrer übel angebrachten Bertheidigung Gelegenheit nehmen, alles unanständige und sündliche mit auf seine Rechnung zu schreiben; und selbst seine Freunde werden dadurch wankend gemacht werden. Ja, wie sehr werden nicht seine Feinde aus jener Kirche, von welcher er ausgegangen ist, frohlocken? Wird ihre Lasterzunge nicht diese Gelegenheit bestens zu nutzen suchen? Folgende Verläumdungen lassen sich sehr natürlich gedenken:

“Nun siehet man, daß seine gerühmte Aufrichtigkeit und Frömmigkeit nichts als Verstellung gewesen ist. Auch dorten macht er schon Partheyen, so wie er hier

“Un-

Unruhen gestiftet hat. Man wird seiner
 "so bald wieder entledigt zu seyn wünschen,
 "als man ihn begierig aufgenommen hat,
 "u. s. f."

Bedenken Sie, mein Freund, wie sehr Sie dem
 guten Ruf und der Ehre dieses würdigen Prose-
 lyten geschadet haben?

Doch dis ließe sich noch einigermaßen damit
 entschuldigen, daß es aus Mangel hinlänglicher
 Beurtheilung entstanden sey: aber womit soll
 man die unerhörten und schimpflichen Ausfälle
 entschuldigen, die Sie auf den Mann wagen, der
 die Anmerkungen zu Ihrem ersten Sendschreiben
 gemacht hat. Ich will seine Irrthümer nicht
 vertheidigen, die er als alte pietistische und fana-
 tische Brocken wieder aufwärmet, und mit unge-
 wöhnlicher Dreistigkeit vorbringt. So wenig
 ich glaube, daß er darin den Beyfall des Herrn
 C. R. Kesslers haben wird, so wenig pflichte ich
 ihm bey. Aber ist denn die Art der Wiederle-
 gung, die Sie erwählen, schicklich, ihn von sei-
 nen Irrwegen zurückzubringen? In der ganzen
 Kirchenhistorie ist mir kein einziges Beyspiel be-
 kannt, daß jemand durch Schmähschriften sey be-
 kehret worden: aber das weiß ich aus Pauli Er-
 mahnung: Lieben Brüder, so jemand etwa von
 einem Fehl übereilet würde, so helfe ihn wieder
 zu recht mit sanftmüthigen Geiste, die ihr
 geist-

geistlich seyd. Wo ist die geringste Spur von Sanftmuth und von einem geistlichen Sinne in den dreyen Sendschreiben. Soll ich dieselben nach dem Leben schildern, so kan ichs nicht füglicher, als mit den Worten eines unsterblichen Mosheims thun, womit er in seiner Moral die ärgerlichen Streitigkeiten in der Kirche schildert:

“Alle verbotene Streiche, die der blinde Geist der Zanksucht in der Schule des Verderbens lehret, werden von ihnen angebracht, damit nur der Widersacher überwältigt, und so wohl um seine Sache, als um seinen guten Nahmen gebracht werden möge. Und Schmähworte, falsche Schlüsse, Verdrehungen der besten Meinungen, ehrenrührige Erzählungen, und was sonst ein aufgebracht und von Zorn erhitztes Gemüth eingeben kan, sind oft in den Schriften, die die Ehre der göttlichen Wahrheit retten sollen, die besten Zierathen.”

Gesetzt der Anmerker wäre auch halsstarrig in seinen Meinungen, so werden Sie doch nicht glauben, daß Ihnen dis ein Recht gebe, wieder Zucht und

und Ehrbarkeit, nach Art der Straßenbuben (f. v. v.) mit Scheltworten um sich zu werfen. Ist Schimpfen und Schmälen einem Geistlichen anständig, so muß keine Tugend mehr seyn, und das Laster ein allgemeines Privilegium erhalten haben. Ich will es Ihnen zugeben, daß Ihr Gegner sich zuweilen harter Ausdrücke bediene: aber wie können Sie darüber zürnen, da selbige nur gleichsam das Echo von dem hitzigen Geschrey sind, welches Sie in Ihrem ersten Schreiben erregt haben. Denken Sie doch an die durch Vernunft und Offenbarung geheiligte Regel: Quod tibi non vis fieri — — — können Sie Sich von Ungerechtigkeit lossprechen? Entweder Sie müssen Sich schuldig erkennen, oder den Befehl nicht vor göttlich halten: Liebet eure Feinde, segnet, die euch fluchen — — Was wünschte ich lieber? als, daß dieser göttliche Ausspruch Sie zum ernsthaften Nachdenken bringen, und die Wahrheit über Ihr Herz siegen mögte!

Durch eine stille Ueberlegung wird sich Ihnen die Sache in einem andern Lichte zeigen, als sie Ihnen bisher erschienen ist. Und alsdenn werden Sie auch endlich überzeugend einsehen, daß Sie durch Ihre Sendschreiben wirklich der guten Sache der Religion einen empfindlichen Stoß zugefüget haben. Sie dürfen nur auf die Spottreihen eines Hume und anderer Freygeister zurück sehen, so werden Sie leicht erkennen, wie sehr man geneigt ist, das fehlerhafte und anstößige der Lehrer

Lehrer auf die Rechnung der Religion zu schreiben. Durch Ihre drey Sendschreiben machen Sie entweder Ihre Gegner zu Schwächer, Verleumder, Heuchler, und Gott weiß, wozu sonst noch; oder Sie machen Sich auch Selbst dazu. Wie bald ist nun der Spötter mit seinem Urtheile fertig:

“Das sind die Leute, die uns Weisheit und
 “Tugend lehren wollen, und desfals von
 “der christlichen Religion soviel Geschrey
 “machen. Wie wenig kan man ihrem Un-
 “terrichte trauen, da man zwischen ihrer
 “Lehre und Leben einen so wunderlichen Con-
 “trast findet. Sie preisen uns die Liebe,
 “Sanftmuth und Demuth an, aber sie sind
 “selbst leer von diesen Tugenden, und ihr
 “Leben hat noch nicht soviel moralisches, als
 “das Leben eines tugendhaften Heiden.”

Urtheilen Sie Selbst, mein Herr, ob nicht sol-
 che traurige Folgen von dem bisher zum Aerger-
 niß geführten Streite entstehen müssen? Ueberle-
 gen Sie aber auch Selbst, ob es für Ihre eigne
 Ehre gerathen ist, mit Ihrem Nahmen hervor-
 zurücken, womit Sie Ihre Gegner frohlockend be-
 drohen. Fragen Sie mich, so wiederrathe ich
 es



es Ihnen aus allen Kräften; es wäre denn, daß die Nennung Ihres Namens eine so magische Kraft hätte, die Gemüther zu besänftigen, und Ihre verunglimpfenden Unternehmungen Ihnen zu Verdiensten zu machen.

So lange aber dis nicht ist, so bitte ich Sie, schonen Sie ferner Ihres Gewißens, des guten Namens Ihrer Brüder, der Ehre der Religion, und der Gedult des Publicums. Wenden Sie dagegen Ihre guten Talente zur Beförderung der Wahrheit und der Tugend an; dadurch bewahren Sie Ihr Gewißen, und bereiten Sie eine frohe Aussicht auf die Zukunft.

In der besten Gesinnung schreibe ich Ihnen dis. Und wollte Gott! Sie läsen es in eben derselben, so würde ich meines guten Zwecks nicht verfehlen. Beliebet es Ihnen aber, daßelbe mit einem spöttelnden Wiße oder gar mit Grobheiten abzufertigen, so bleibe die Schuld allein auf Ihnen. Sie werden Sie irren, wenn Sie glauben, mir dadurch die geringste Unruhe zu machen; mich wird nichts als ein Mitleiden mit Ihnen beunruhigen, und übrigens werde ich die Sache nicht so würdig schätzen, noch ferner eine Feder darum anzusetzen.

Indeßen bitte ich Gott, daß er Sie mit dem Geiste der Weisheit und der Liebe erfülle, und Ihnen stets den Gedanken gegenwärtig erhalte:
Es



Es komme einmahl eine Zeit, da man Gott
auch von einem jeglichen unnützen Worte
Rechenschaft geben soll.

Ich verbleibe

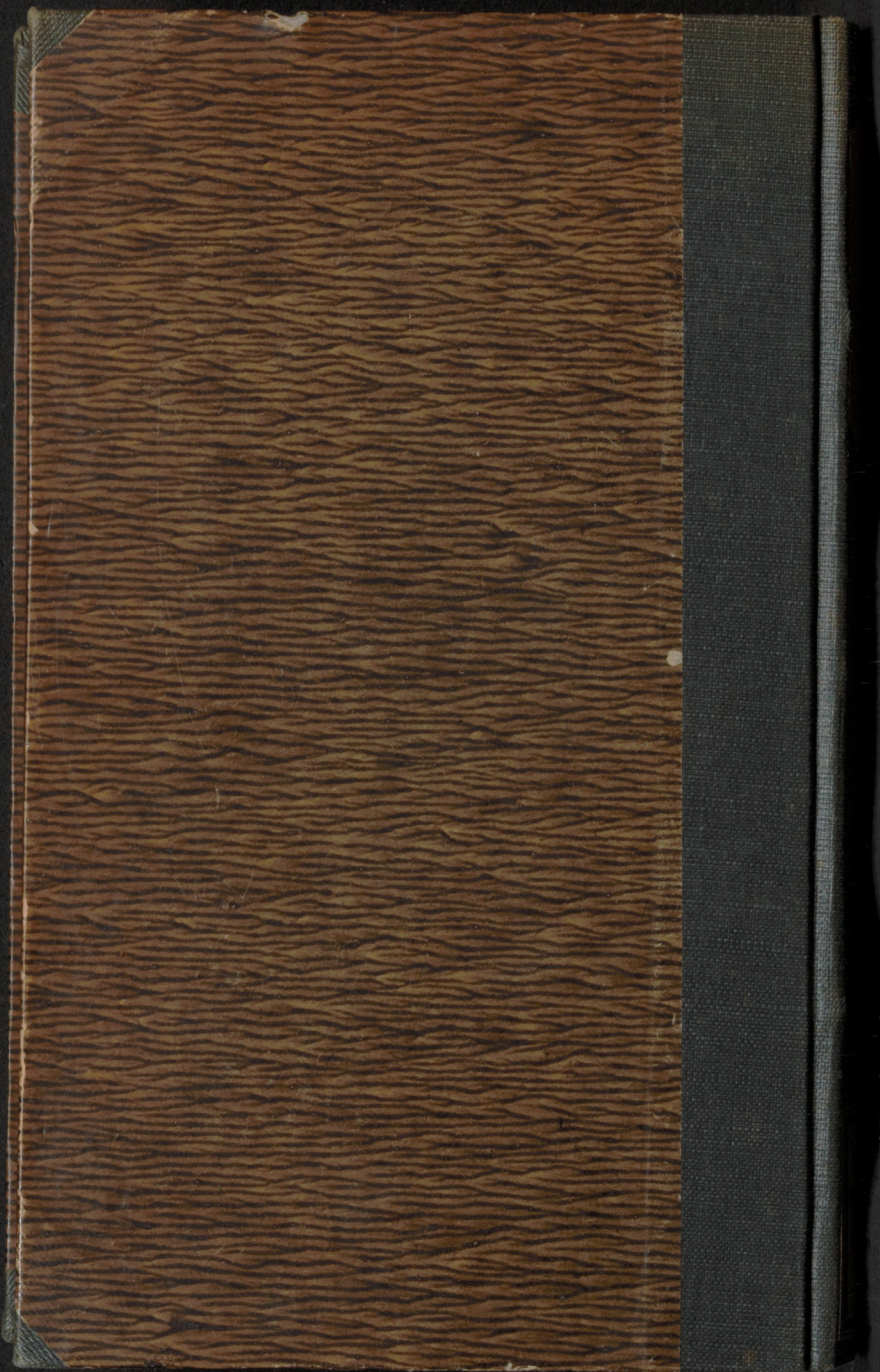
Ihr

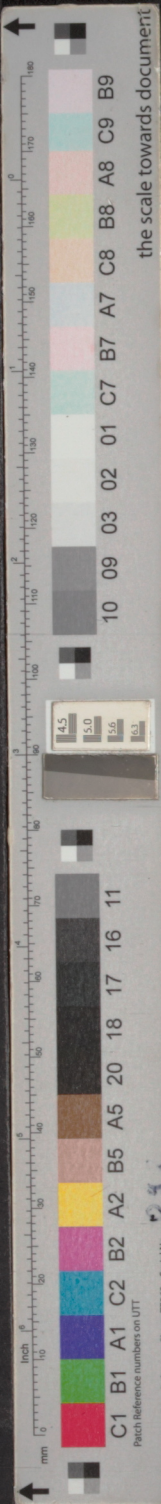
Geschrieben

auf meiner Studier = Stube
den 16. Sept. 1773.

zwar unbekannter, doch gut
meynender

Irænaphilus.





the scale towards document

Bußkampf, und andere
ngen untergelegt werden
Ten es, heist es dann, daß
d. Wir haben das Gefühl,
ottes in uns wohnet, uns
Wir Gerechte sündigen
umit ist alles recht, was
Gerechte thun. Ist es
Johannes unsere heutigen
ich gehabt hätte, da er die
aducæer jurust. Sehet
schaffene Früchte der
Buße, sie sey auch mit
pfen begleitet, sondern die
sind das, was er for-
er hinzu, welcher Baum
hte bringet wird abge-
euer geworfen. Sehen
ne lieben Freunde, auf den
r so genannten Befehrten.
Sie sich aus? Sie sind
nd kenntlich, wegen ihres
hlagenen Gesichts, wegen
ihres